



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

614.61

Hely

Idő

"1908"

Személy

Szerző:

Cím: Friedhofs Misérien

Forrás:

Neues Budapest. Hbl.

2.

1908. XI. 22.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

Közp. Friedhofs Misérien.

Jeder, den eine traurige Pflicht oder pietätvolles Bedenken der Toten in den Katakomben Friedhof ruft, wird über die dortigen Zustände wenig erbaut sein. Besonders wenn er an einem feuchten, regnerischen Tage die christliche Abtheilung des Friedhofes besucht. Aerger und Verdruß beginnen schon beim Ausstieg aus der Elektrischen. Die Haltestelle befindet sich nämlich so ungefähr 200 Meter von dem Hauptthore entfernt und die Leidtragenden haben diese hübsche Strecke im Schnee und Morast zu Fuß zurückzulegen. Unter normalen Umständen reicht schon dieser verhältnißmäßig kurze Leidensweg aus, damit man sich eine akute Krankheit oder günstigenfalls einen tüchtigen Katarth einwirktschafts. Ist man aber dieser Gefahr doch entronnen, so tritt sie bald wieder umso drohender auf.

Vom Hauptthor bis zur Leichenhalle, wo die kirchliche Zeremonie stattfindet, hat man ebenfalls ein gutes Stück Weges zu gehen. Unter „Weg“ verstehen wir nur die Distanz, denn von einem Wege in landläufigen Sinne des Wortes, von einer aufgefällten, geschotterten, gepflegten Straße ist hier nichts zu merken. Man muß durch Schnee, Morast und Pfützen waten. Die Umgehung der Leichenhalle befindet sich in einem ditto vernachlässigten Zustande. Und wenn man nach der Zeremonie dem Verstorbenen das letzte Geleit bis zur Grabstätte geben will, hat man die schöne Strecke bis zum Thor wie-

der zurückzulegen und von hier weitere 6-10 Minuten zu gehen durch die unwirthlichsten Gegenden. Ueberall Pfützen, Morast, Schnee. Nicht einmal soviel Mühe nimmt sich die Friedhofverwaltung, um einen kleinen Fußpfad frei und reinzuhalten. Man muß sich einer eisernen Konstitution erfreuen, wenn man von einem Leichenbegängniß heil und gesund zurückkehrt. Auch das Gefühl der Pietät wird im Friedhofe brutal verletzt. Das Versenken des Sarges geschieht in primitivster Weise mittels Seile durch Menschen, die sich dieser Aufgabe ebenso entledigen, als wenn sie eine gewöhnliche Last, etwa ein Faß in den Keller hinablassen müßten. In anderen Friedhöfen bedient man sich hierzu schon seit Langem einer Maschine. Die Friedhofverwaltung könnte diese Einrichtung im benachbarten jüdischen Friedhof studiren, wo sie auch wohlgepflegte Wege und geordnete Zustände zu sehen bekäme.

In den von der Hauptstadt verwalteten Friedhöfen wird die Gräberpflege in häuslicher Regie besorgt. Die Art und Weise, wie die Gräberpflege durchgeführt wird, gibt jahraus-jahr ein zu unzähligen Klagen Anlaß und wirkt in höchstem Maße pietätsverlegend. Für die Instandhaltung des Grabes ist eine bestimmte, nicht allzu wohlfeil bemessene Summe zu entrichten. Und wenn man hinauskommt auf den Gottesacker, findet man sehr häufig das Grab seiner Lieben in einem äußerst verwahrlosten Zustande vor. Der Grabhügel ist eingestunken, die Blumen sind verdorrt, die Kränze wurden von brutalen Händen der Friedhofsarbeiter weit fortgeschleudert

und man muß froh sein, wenn man das Grabmal noch intakt vorfindet. Und wenn der Zahn der Zeit an dem Grabmal zu nagen beginnt, so läßt man dem Werke der Zerstörung freien Lauf. Das Grabmal beginnt zu wackeln, es geht aus den Fugen und stürzt. In unseren Friedhöfen kann man umgestürzte Grabsteine in großer Anzahl sehen. Aldies zusammengekommen heißt bei uns behördliche Gräberpflege. Nur in einer Beziehung funktioniert diese Institution präzis und pünktlich: in der Einhebung von Gebühren. Wie kommt es aber, wird man wohl fragen, daß man in den Friedhöfen doch zahlreiche wohlgepflegte Gräber findet? Einfach ist des Räthfels Lösung. Entweder man pflegt, ohne Rücksicht auf die entrichtete Gebühr, selbst das Grab oder man empfiehlt die Grabstätte durch häufige Trinkgelder dem besonderen Wohlwollen der Friedhofsarbeiter. In beiden Fällen hat man die Veruhigung, daß die letzte Ruhestätte unserer Lieben die Pietät und den Schönheitsfimmel nicht verletzt. Die geschilderten Zustände sind aber unwürdig der Hauptstadt und involviren eine große Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum.